

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 8

Artikel: Alt Heidelberg
Autor: Bringolf, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ALT HEIDELBERG

Von Dr. H. Bringolf
Ehemaliger II. Chargierter des Corps Guestphalia
Illustriert von T. Richter

Das Theaterstück «Alt-Heidelberg» hat vor einigen Jahren im Kino seine Wiederauferstehung gefunden und ein zweites Mal die Welt erobert. Das Leben in einem feudalen deutschen Korps schien den begeisterten Kinobesuchern das ver-

wirklichte Paradies. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der zu den immerhin nicht sehr zahlreichen Schweizern zählt, die in einer solchen Verbindung aktiv waren, schildert mit grosser Realistik seine Erinnerungen. Sie sind nicht nur interes-

sant als Dokumente der Vorkriegszeit, sondern sie haben ihre Aktualität besonders dadurch, dass sie uns die gegenwärtige geistige Haltung gewisser deutscher Schichten erklären, welche in der ge-

schilderten Mentalität aufgewachsen sind. — Ein weiterer Artikel von Dr. Bringolf über schweizerisches Diplomatenleben vor dem Krieg erscheint in einer der nächsten Nummern.

Wie ich mit dem Gymnasium in Neuchâtel fertig war, hatte ich nur einen Wunsch : Korpsstudent zu werden. Ich fühlte mich von den paar Exemplaren, die ich in der Schweiz als Pennäler zu sehen bekam, so hingerissen, dass mir das Korpsstudentwerden zum Lebenszweck wurde. Der Anblick einer zerhauenen Nase brachte mich in Extase.

So kam dann das rauhe Schweizerlein Ende des vergangenen Jahrhunderts nach Heidelberg. Es waren noch Ferien, die Studenten noch bei Muttern. Im Café Ritzhaupt, das mir als Hauptquartier der Guestphalen bezeichnet worden war, stellte ich mich der Zuckertante, der alten Frau Ritzhaupt, als Spefuchs vor. Als ersten guten Rat bekam ich von ihr : Beim Biertrinken (im geheimen) Brot zu essen. Ich habe leider das Biertrinken — das ungemessene — fertig gebracht, ohne mit Brot dazwischenzufahren. Auch heute noch, als Grauhäriger (da, wo's noch hat) brauche ich im Metzgerbräu keinen Weggen, um bei der lieben Magda sechs Hürlimann zu trinken. Ich trinke zwar auch kein Hürlimann, sondern Löwenbräu.

Nur ein Guestphale war geblieben, aber das war dann ein ganz feiner, Albin Leuthäuser (X. X. X.), was so viel heissen will, dass Benannter dreimal erster Chargierter des Corps gewesen war. Erster Chargierter ist so etwas wie Präsident. Sein zerfetztes Gesicht, sein Cutaway, sein feudales Auftreten, kamen mir als unerreichbares Ideal vor. Bis das Hallauer-

chen soweit war, verging ein Jahr. Wie ich dann noch gar die zwei Korpshunde Leo und Wotan spazieren führen, wie ich gar mit dem Leochen das « Such verloren » spielen durfte, da fühlte ich, dass ich nicht umsonst geboren war.

Bald darauf kam noch ein anderer Spefuchs an, ein Baron von Nolcken, aus Kurland. Ich war schon nicht mehr der Favori bei Leuthäuser (X X X). Der Baron führte nun das Leochen und den Wota-



Dr. Bringolf als Heidelberger Guestphale

Als dritter Spefuchs fand sich ein etwas demokratischerer Frankfurter, Rütger von Brüning, ein. Papa Brüning gehörte zu der Firma Meister, Lucius und Brüning, die Hersteller des Aspirins, das den diversen Söhnen erlaubte, als Diplomaten, Gardeoffiziere, und vorher als Korpsstudenten, das Migränegeld wieder unter die Leute zu bringen. Brüning war ein ungeleckter, frisch-fröhlicher Kamerad, mit dem ich während meiner Aktivität manchen tollen Streich verübte, der seinen Niederschlag in unzähligen Strafzetteln der Polizei fand.

Als dritter Krasser fand sich noch der Langensalzacher Weiss ein, eine passive, muddlige Natur.

Dann war Ferien schluss. Die alten Semestere traten an. Da war zuerst Herr von Eynern, ebenfalls neuer Adel, Sohn des national-liberalen Abgeordneten von Eynern aus Barmen. Er wurde bald darauf mein Leibbursch. Zwei Durchzieher von Ohr zu Nase machten mich vor Wonne erschauern. Für so zwei wie sie Eynern erwischt hatte, hätte ich gern ein paar Jahre meines Lebens gegeben. Später hat mir ein Heidelberger Vandale auch ein paarmal mit seinem Rapier übers Gesicht gewischt; aber nur die Mundwinkel bekam ich durchschlagen, die Hauptlänge des Schmisses sass in den Lippen, wo man nichts sah, was für einen Korpsstudenten ärgerlich ist.

Zu den Alten, jetzt Dreisemestrigen, gehörten auch Baron Hörner und Karl von Hahn, Kurländer ebenfalls. Alles sauffeste Herren, die ihre drei Semester Korps- und Studienzeit zugleich zum Austoben benützten. Dann ging's wieder auf die heimischen Rittergüter zurück, wo man anstatt Rhenanen und Saxo-

borussen lettische Bauern verprügeln konnte. Jetzt haben ihnen eben diese lettischen Bauern die Güter abgeknüpft. Es wird ihnen gegenwärtig nicht allzu gut gehen, den früheren kurländischen und livländischen Junkern.

Zu den aus den Ferien kommenden Jungburschen (den Zweisemestrigen) gehörte Freiherr von Lieven, ein Livländer, ein Aristokrat unaufdringlicher Natur, ein Geborener, nicht ein Herangezogener. Wenn ich auch schon damals anfing, bei meinem geliebten Diebold aus der Bahnhofstrasse arbeiten zu lassen, so stak noch zuviel Schweizerrauheit in mir, um mit diesem besonders eleganten Livländer im tailloristischen Sinne konkurrieren zu wollen. Er führte mich später zu seinem Leibs Schneider in Heidelberg, wo denn in den folgenden Jahren manches Fräcklein, das sich meine Vorfahren in den Rebbergen von Unterhallau zusammengeschwitzt hatten, draufging.

Noch ein, zwei andere waren da, die man jedoch ohne Erwähnung lassen kann.

Bald wurde ich aufs Korpshaus geführt, das an der Schloßstrasse liegt. Man kennt den Genre : Erker, Türmchen, Ritter draussen, geschnitzte Stühle, Humppen, Trinkhörner, gekreuzte Rapiere und Säbel, Wappenscheiben drinnen. An den Wänden die Silhouetten, Daguerreotypien und Photographien sämtlicher Aktiven seit 1818. Darunter entdecke ich zwei Berner: de Werth und Fritz von Tscharner.

Wie dann alle Burschen zusammen waren, wurde ich ins Corps aufgenommen, nachdem man mir ein Gelöbnis abgenommen hatte. Nun war ich krasser Fuchs, ein Knechlein der Burschen, denen er unbedingt zu folgen hatte. Das geringste eigene Wollen oder Denken

wurde in Bier ersticket. « Rest », hiess es da, und man musste soviel Glas trinken, bis der Bursch mit einem « geschenkt » der Quälerei ein Ende mache. Auf manchen meiner Korpsbrüder hatte ich einen geheimen Hass wegen diesem Zwang geworfen, aber weder ich noch ein anderer wagten aufzumucken, und wie wir dann selbst Burschen geworden, setzten wir die Tradition weiter und machten unsere Füchse masslos saufen.

Es muss zugegeben werden, dass nur ganz wenige, später, wenn sie nicht mehr dem Corps angehörten, sich an die angelernten Quantitäten hielten.

Alkoholiker wurden im Corps keine aufgezogen, nur Bierbüche und Fetterherzen.

Was tut nun so der neue Korpsstudent den lieben langen Tag ?

Der Tag eines Korpsstudenten

Ich musste zu meinem Bedauern herausfinden, dass es wohl Sitte und gern gesehener Brauch war, sich einen Rausch anzutrinken, dass man ihn aber nicht ausschlafen durfte. Um 8 Uhr früh war gemeinsames Frühstück im Café Ritzhaupt und gleich darauf Fechtboden. Wer zu spät kommt, wird gebüsst. Während des ersten Semesters wird der Fuchs für die Mensuren vorbereitet, durch dreimal tägliches Fechtbodenbesuchen. Mir kam schon der Fechtboden, im Anfang wenigstens, nicht spassig vor. Wenn der Fechtlehrer Bittler oder Lorbeer einem die mit einer Kuhhaut bedeckte Fechtmaske vermöbelte, hätte ich am liebsten den Kopf ein wenig weggenommen, aber das war das schwerste Vergehen eines Korpsstudenten : das Kneifen. Auf der Mensur kneifen, hatte dauernde Ent-

ehrung zur Folge : fertig mit dem Reserveoffizier werden, fertig mit dem Staatsdienst, und wenn man auch *summa cum laude* seinen Doktor gemacht hat ! Dabei will Kneifen noch nicht heissen, dem Paukgegner davonzulaufen; es genügt, den Kopf ein wenig einzuziehen, wenn der Hieb kommt, oder sich mit dem deckenden Arm etwas « einzuwickeln », damit der andere etwas schwieriger einem ins Gesicht hauen kann. Sollte einer gar « Au » schreien, wenn der Hieb sitzt, dann würde dies unter der Corona gerade so ein Entsetzen hervorrufen, als wenn Nationalrat Walter Bringolf (ich heisse Hans Bringolf) im Nationalrat erklären würde, er wolle seine versäumten Wiederholungskurse nachholen.

Nach dem ersten Fechtboden geht man nach Hause, wäscht sich ein wenig, denn zu dem hatte man am Frühmorgen kaum Zeit. Dann geht's zum Friseur Kämmerer, der uns die damals noch möglichen Poposcheitel zog. Heute, und schon lange nicht mehr, ginge das wegen Mangels an Material nicht mehr.

Dann einen kurzen Bummel auf der Hauptstrasse, wo man aufpassen muss, kein Mitglied eines andern Corps zu übersehen beim Grüßen. Das korpsstudentische Grüßen wollte in seinen Abstufungen auch noch gelernt sein. Die höchstmögliche Streckung des Armes mit abgenommener Mütze bekommt der Korpsstudent, dann kommen die Professoren, dann die Lieferanten, dann die Trabanten der Corps, die Hundescherer, die Säbelschleifer, die Blumenmädchen, die noch ein leichtes Mützenlüften bekommen.

Die übrigen farbentragenden Verbündungen, die Landsmannschaften, die Burghschaften, werden als nicht satisfak-

tionsfähig ignoriert. Der nicht Mützen noch Bandtragende Student, von denen es noch ein paar tausend in Heidelberg gab, ist inexistent. Unter der Bezeichnung « Bummler » ist er der allgemeinen Verachtung der Corpsstudenten hingeben.

Einen richtigen langgestreckten Corpsgruss bekam noch ausnahmsweise ein Prinz von Sachsen-Weimar, der beim Heidelbergerbataillon stand.

Unsere Kurländer grüssten ausnahmsweise noch einen Professor, den einzigen, mit dem sie während ihrer dreisemestriegen Aktivität in Kontakt kamen, denjenigen, der über Landwirtschaft las. Man ging beileibe nicht etwa bei ihm ins Kolleg, das erlaubte das Tagesprogramm der Guestphalia nicht. Aber man « belegte » ein Kolleg bei ihm, d. h. man zahlte vielleicht 50 Mark an die Universitätskasse, worauf einem das Semester als Studiensemester gerechnet wurde. Auf ähnliche Weise habe ich Pandekten und Institutionen in Heidelberg studiert und bin doch noch ein ganz tüchtiger Kerl geworden. Man lese das bloss einmal in meinem Leumundszeugnis nach. Jetzt wird's Zeit zum Frühschoppen, denn es ist 11½ Uhr.

Was die übrigen Bürger Durst nennen, davon hatten wir natürlich keinen; den anzusammeln, dazu war keine Zeit gewesen. Der Frühschoppen gehört zu den wichtigsten Amtshandlungen eines Corpsstudenten. Er wird gemeinsam im gleichen Lokal, mit den andern vier Corps, eingenommen. Während dieser anscheinend nur dem Saufen dienenden Zeremonie spielen sich Vorgänge ab, die blutbedeutend sind.

Unser zweiter Chargierter (der Fecht-

wart) steht auf, geht auf den Tisch der « Rhenanen » zu, grüßt gegen deren zweiten Chargierten zu. Der klimmt zwischen seinen Corpsbrüdern heraus, und schon stehen sich die beiden Kollegen vis-à-vis. Man sieht sie zusammen flüstern, vielleicht auch, dass der « Rhenane » an seinen Tisch zurückgeht, um einen Corpsbruder etwas zu fragen. Er kommt mit einer Antwort zurück, neue Verbeugungen, und die zwei Chargierten setzen sich wieder unter die ihren.

Was war das ? Eine Mensur ist ausgemacht worden. Eine Bestimmungsmensur, das heissen will, dass die zwei Gegner zum gegenseitigen Match beordert werden. So etwa, wie ein Sportkomitee beschliesst, welche zwei Boxer gegeneinander auftreten sollen. Krach braucht man keinen vorher gehabt zu haben. Man braucht sich nicht etwa vorher auf der Strasse « angerempelt » zu haben, indem man sich vielleicht als « Laustürk » bezeichnete. Das galt als « unfein » beim damaligen Corps, eine Mensur auf Grund eines Händels auf der Strasse zu suchen. Das scheinen unsere Vorfahren gemacht zu haben, das « Anrempeln » auf der Strasse, um zu einer Mensur zu kommen.

Als einzige Bummler im Frühschoppenlokal werden die Droschkenkutscher und andere kleinere Lieferanten zugelassen, die mit entzücktem Blicke die Gesten ihres Schuldners am Nebentisch verfolgen. Sie wären beleidigt, wenn man ihnen die Bezahlung einer alten Schuld anbieten wollte. Sie kämen dadurch um den Frühschoppen auf Kosten des Schuldners.

Ich hätte einmal den sehen wollen, der beim Frühschoppen gesagt hätte, ich will heute kein Bier, ich habe noch einen Katzenjammer von gestern, ich möchte

heute ein Eglisauer ! Er bekäme ein paar Bierjungen aufgebrummt, die den nächsten Katzenjammer vorbereiten würden.

Es geht gegen eins. Man geht zum Mittagessen im Hotel « Prinz Karl », 1.50 Mark. Es darf nur für 75 Pf. Wein getrunken werden, es sei denn, man hole sich eine Spezialerlaubnis beim ersten Chargierten. Wenn man beim Frühschoppen noch etwas bierbänkisch sich benehmen durfte, so ging's beim Mahl im Hotel steif und zeremoniell zu. Aber jetzt wird der Korpsiers wohl endlich einmal Zeit für seine Siesta haben, sollte man glauben ! Nein, jetzt kommt der zweite Fechtboden oder ein offizieller Spaziergang in die Umgebung.

Die Füchse machen diesen unter Führung des Fuchsmajors, der die Rolle der Gouvernante des Mädchenpensionats spielt.

Die noch nicht ins Korps aufgenommenen Spefüchse werden auf einem *ad hoc* arrangierten Spaziergang, bei dem auch die Burschen mitkommen, in die griechische Weinstube von Menzer in Neckargemünd geführt. Man macht sie durch Einflössen von süßem Maphrodaphne zutraulich, vielleicht auch plump vertraulich, um zu sehen, wie sie sich unter Alkoholgenuss benehmen. Saufen darf man soviel man will, aber « benehmen » muss man sich immer können. Man darf nicht « direktionslos » werden.

Nach dem Spaziergang hat man wohl ein Stündchen für sich, das man auf der Hauptstrasse verbringt, oder man geht einmal zur Abwechslung in eins der öffentlichen Bierlokale, um sich auch dem gewöhnlichen Volke zu zeigen.

Abends gemeinsames Abendessen, und dann geht die offizielle, zeremonienreiche

Sauferei vor sich, auf dem Korpshaus. Man verbringt da den Abend mit seinen Halben und Ganzen, in erbaulichen Gesprächen, von denen Größen wie Leibnitz und Schopenhauer ausgeschlossen sind. Der Bierkomment gestattet keine gelahrten Unterhaltungen, darauf steht Bierverruf. Man kann sogar vor ein Biergericht zitiert werden, das entscheiden soll, ob Fachsimpeln oder etwas Ähnliches vorlag.

So ist es bald Mitternacht geworden. Die Füchse werden nach Hause geschickt. Die Burschen gehn wohl noch im « Seppel » « exkneipen ».

Nach dem Exkneipen kann man noch weitermachen. Das Weitermachen heisst nächtliche Ruhestörung und kostet je nach dem Ausmass 3—50 Mark Polizeistrafe. Man kann vielleicht auch der Hebamme Klabusterbaum den Firmenschild abhängen und zu unserer Sammlung im Pinkolatorium, wie das bekannte stille Örtchen heisst, hängen. Man wirft in die Polizeiwachstube auch eine Strippe von Fröschen. Das kommt teurer : 200 Mark mussten Brüning, Nolcken und ich dafür bezahlen. Allerdings hatten wir auch noch das Haus unserer Hauswirtin mit rohen Eiern beworfen, eine Badwanne die Treppe hinuntergegossen, die verlausten Korpshunde in die Betten von Bummern gelegt. Zum Schlusse hatten wir noch ein paar Türen und Statuen und Briefkästen rot angestrichen.

So, jetzt können wir ins Bett gehen, nach diesem voll ausgefüllten Studententag. Von nervösen Zuständen wird man nach all dem Erlebten nicht geplagt werden. Man muss zufrieden sein, wenn man noch soviel Möglichkeiten vor sich sieht, die Hosen und die Stiefel auszuziehen.

Universitätsstudien

Jetzt möchte ich ein paar Worte über unsere fruchtbringende, aufbauende Tätigkeit in der Universitätsstadt sprechen. Sonst könnte der eine oder andere noch sagen, man scheine nur gelumpt zu haben. Wir Füchse hatten nämlich zweimal per Woche « Schimmerstunde ». Unser Professor ist der zweite Chargierte. Wir bekamen den Aufbau des deutschen Korpswesens eingetrichtert. Und da ist der Aufbau des römischen Reiches nichts dagegen.

Dass es soviel Menschenklassen geben könnte, das hatte ich nicht geahnt. Als Schaffhauser und Neuchâtel Gymnasiast stiess ich in meinen Lebensäusserungen auf zwei, höchstens drei Menschenklassen. Jetzt gab's plötzlich deren fünf, sechs.

Schon die fünf Heidelbergerkorps waren nicht unter sich ebenbürtig, geschweige denn die mindern Völker, die Landmannschaften, die Burschenschaften, und dann ganz unten in der Korpsstufenleiter : die farbentragenden Verbindungen mit religiösem Einschlag, worunter es einen « Wingolf » gab, der mir schon wegen seinem Namen nicht gefiel. Mit diesen war überhaupt kein Verkehr möglich. Kriegte man mit einem solchen Krach, dann gab's nur Säbelmensur. Dabei durften auf dem Korbe des Korpssäbels nicht einmal die Korpsfarben glänzen, wenn man mit einem solch sozialen Outsider focht.

Man begreift, wenn ein preussischer Minister einen Kandidaten für ein Regierungsamt frägt : « Bei welchem Corps waren Sie aktiv ? » bevor er nach dem übrigen Schulsack Erkundigungen einzog

Wer im alten Deutschland das Band der Borussen-Bonn, der Saxoborussen-

Heidelberg, der Guestphalia-Heidelberg, der Saxonia-Göttingen besass, und der dazu noch Reserveoffizier beim I Garde-kürassierregiment, den Gardeulanen, Gardehusaren oder auch nur der Magdeburgerkürassiere oder Rathenowerhusaren war, dem war der Regierungspräsident sicher.

Mir war diese Menscheneinteilung gar nicht zuwider. Wenn man einmal dahinter gekommen ist, wie wenig es dazu braucht, um sich über andere Leute zu rangieren, da macht man aus Nützlichkeitsgründen mit. Man braucht sich ja nur einzubilden man sei kein Knot und der andere sei einer.

Mit solchen angenehmen Zeitvertreiben und ernstem Schaffen ging das Fuchsensemester vorüber.

Wie kann denn aus einem Menschen, der nicht ins Kolleg geht, im Leben überhaupt etwas werden ? Es muss zum Lobe der Korps gesagt werden, dass der studienlose Rummel nur 1½ Jahre dauert, d. h. die Hälfte der Studienzeit. Man sah es nicht gerne, wenn einer noch weiter machte, ein vierter, ein fünftes Sauf- und Fechtsemester zulegte. Fürs vierte Semester zog man sich auf eine Universität zurück, wo man keinen Korpsanhänger hatte oder das Korpsleben eine geringe Rolle spielte. Das war besonders in den Großstädten der Fall. Man ging zum « Einpauker », Exprofessoren oder solche die es sein könnten, und lässt sich in kürzester Frist das Versäumte eintrichten. Der Einpauker kannte die Examensfragen der deutschen Universitäten, die Spezialliebhabereien der Professoren. Der eine wird dann nach Greifswald zu Professor Störck geschickt, um sein Doktorat in Völkerrecht zu machen. Ein anderer

wird auf Professor Berner auf strafrechtliche Fragen eindressiert. Ob « rite », « cum laude », « summa cum laude », darauf kam's ja nicht an. Man wurde trotz dem « rite » doch Regierungsreferendar bei dem Regierungspräsidenten, der im gleichen Korps gewesen oder der korpsstudentisch eingestellt war. Der Büffler vom ersten Semester ab aber wird Gerichtsreferendar bei einem Landgericht in Stallupönen oder Wirballen und endigt mit Kopfgrind.

Das Unfassbare im alten Deutschland war, dass man diese Suprematie des aus korpsstudentischen Kreisen hervorgegangenen Staatsbeamten kritiklos anerkannte. Der preussische Leutnant und der Korpsstudent haben dann Deutschland zum Versailler Vertrag gebracht, dessen Folgen dann die popligen Bummel, Burschenschafter und Landsmannschafter hätten auslößeln sollen. Das ist ihnen nicht gelungen und nun sind schon wieder die Korpsiers daran, ein Deutschland nach ihrem Sinne einzurichten. Es wird wieder ein « Manöver », wie das von Verdun und vom Chemin des Dames herauskommen, denn Übung muss sein, sonst wird das Schwert stumpf.

Mit dem zweiten Semester begann die Fechtgerei. Wir sehn uns diesen Spektakel gleich an Ort und Stelle, im Wirtshaus zur « Hirschgasse », an.

Ein Mensurtag auf der „Hirschgasse“

Die erste Mensur, die ich noch als Spefuchs zu sehen bekam, missfiel mir ganz und gar ! Ich musste sogar ins Höfchen, um mich etwas zu ergeben. Man kann über die Mensuren lachen, sagen, das sei doch nichts Gefährliches. Sie sind auch nichts Gefährliches. Das Drumher-

um, die mittelalterliche Feierlichkeit, mit der die Mensur umgeben wird, erheben diesen Sport über alle andern. Es hängt für den Fechtenden vom moralischen Ausgang der Mensur sein ganzes Leben ab. Ficht er schlecht — und dazu braucht es nicht viel — dann wird er aus dem Korps herausgeschmissen. Von seinen Kreisen ist er dann für immer gemieden.

An meine erste Mensur ging ich noch mit viel Unbefangenheit heran. Ein halbes Fläschchen Mumm war für mich das traditionelle Glas des Guillotinenanwärters. Um 9 Uhr soll ich dran kommen. Mit Brüning Arm in Arm wandern wir über den Philosophenweg gegen die Hirschgasse. Gleich im Vorzimmer ist das Bandagier- und Flickzimmer, wo's schon allerhand nach Karbol und Blut riecht. Kommt man als zweiter von seinem Korps dran, und war der erste « abgestochen » worden (d. h. wurde er vom Gegner mit blutigem Kopfe heimgeschickt), dann kam man in ein blutdampfendes Paukzeug zu kriechen. Wenn ich mein Hemdchen auszog, um ins leinene Paukhemd zu kriechen, dann war's mir manchmal zumute, wie dem armen Landru vor Deibler und seinen Genossen, wenn sie zum letzten Haarschneiden kamen. Die Füchse kleiden mich ein, unterstützt vom Korpsdiener Kreuzburg. So werden die Leibpagen unsere Junker umwickelt und beschient haben, bevor sie sich bei Sempach die Schädel einhauen liessen. Mein Leibfuchs Hans von Trebra schnallt den Paukschurz, Ostermann rückt das Terzleder an den richtigen Platz. Graf Rantzau legt die mit Watte gestopfte Halsbinde um. Das Herzleder legt mir Freiherr von Roop. Zuletzt kommen die Handgelenkbinden, die Hand-

schuhe, die eiserne Schutzbrille. Das ist Kreuzburgs Sache. Schon vor dem Heraufsteigen ins Bandagierzimmer hatte ich mir beim Speerschleifer Franzmathes das Rapier ausgesucht, mit welchem ich meinen Gegner abtun wollte.

Und nun ging's in feierlichem Zug in den Pauksaal. Das war für mich, was dem Gorguloff der Boulevard Araro. Mein Leibfuchs trägt mir den dickumwickelten rechten Arm. Alles ist schön berechnet, damit auch der Gegner mit der Henkers-toilette zu gleicher Zeit fertig geworden ist. Wir stehen uns nun vis-à-vis, auf Speerlänge getrennt. Wir sehen uns aber nicht giftig an und bebten auch nicht vor Ungeduld, dem andern das Blut abzuzapfen. Wir haben ja nichts gegeneinander, grüssen uns freundlichst jeden Tag auf der Hauptstrasse und denken sogar: Wie schade, dass der Leemann, der nun mir gegenübersteht, nicht zu deinem Korps gehört, wir wären sicher dicke Freunde!

Schon ruft der Unparteiische Graf Arnim von den Saxoborussen:

« Silentium für eine suite zwischen C. B. (Corpsbursche) Bringolf Guestphaliae und C. B. Leemann-Vandaliae! »

Dann noch einmal « Silentium! » Dann kann's losgehen. Ich kniff die Augen etwas zusammen, um die kommenden Streiche nicht kommen zu sehen und drosch drauflos.

« Halt! » tönt's schon nach einem halben Dutzend Hieben beim Sekundanten des kleinen Leemann.

« Herr Unparteiischer, hier ein Blutiger, bitte einmal nachzusehen! » schreit er.

Dass mein Gegenpaukant einen sitzen hatte, konnte auch ich sehen. Das Blut

rann von der Stirn. Am liebsten wäre mir gewesen, wenn der Vandale genug gehabt hätte; es langte scheint's aber nicht zur Abfuhr.

« Silentium! » tönt's wieder, der Raufhandel geht weiter. Nach dem dritten Gang hörte ich das liebliche Wort, gesprochen vom Sekundanten der Vandalen: « Vandaliae erklärt Abfuhr. »

Der kleine Leemann hatte noch eine meiner Quarten auf den Schädel erwischt, ich nichts.

Der Triumph war gross. Der erste Chargierte steckte mir eine goldene Krawattennadel an, und mittags gab's Sekt, allerdings nur Mathäus Müller. Aber dazumal kannte ich die zarten Düfte des Heidsieck noch nicht.

Während man mich auskleidete, umstanden unsere Füchse den Operationsstuhl unseres Paukarztes Keller. Sie müssen gewissenhaft die Anzahl der Nadeln zählen, die man dem « Abgestochenen » legt, um den Schmiss zusammenzuziehen. Leemann war mit zwei Blutigen und 12 Nadeln unterlegen.

Während des Fechtaktes stehen die Angehörigen der 5 Korps gewöhnlich um die Fechtenden herum. Ist die Partie aber uninteressant, dann trinkt man gemütlich seinen Gespritzten und isst sein Beefsteak im gleichen Lokal. Denn manchmal gibt's 12 und noch mehr Partien.

Meine erste Mensur machte meine Korpsbrüder glauben, ich sei eine aufstehende Sonne. Man stellte mich in der zweiten dem ersten Chargierten der Schwaben, Simon, entgegen. Der hat mir gleich in den ersten Minuten einen Durchzieher auf die Backe gehauen, der meinen

Mund um einige Zentimeter unnötigerweise verlängerte. Ich sage unnötigerweise, denn Reallehrer Gnädinger hatte schon 10 Jahre vorher gemeint, ich habe eine grosse Schnörre.

Aber immer galt ich noch als As. Für die dritte Mensur fand sich der S. C. Fechter Hacke von den Vandalen. Der S. C. Fechter ist der beste Fechter des Seniorenkonvents, d. h. der fünf Corps.

Dem seine Durchzieher gefielen mir gar nicht. Er pflegte sein Handgelenk mit unheimlicher Geschmeidigkeit nach hinten abzubiegen, mit dem Arm aber hoch zu bleiben, um einem die Speerspitze durchs Gesicht zu reissen. Das tat er dann auch gründlich, in der 7. Minute allerdings erst. Dummerweise hieb er mir zum Teil in den alten Schmiss von Simon, was mir beim Flicken nicht gerade einen Genuss bereitete, denn die Nadel ging nur schwer durch das verhärtete Fleisch des alten Schmusses. Dazu hatte er mir noch die Nase durchhauen, was auch noch drei schmerzliche Nadeln kostete. Immerhin konnte ich mich nun endlich einmal sehen lassen. Der Kopf war dicht bandagiert, man stank nach Jodoform, also war der Moment gekommen, sich erstens bei Hofphotograph Langbein photographieren zu lassen und abends ins Theater zu gehen. Ich bekam nach dieser dritten Mensur das Korpsband verliehen und war nun vollkarätiger Guestphale.

Nur noch in einem Punkte musste ich meine korpsstudentische Zuverlässigkeit beweisen, trotzdem ich während des ersten Semesters schon allerhand geleistet hatte. Ich musste meine Bierehrlichkeit nachweisen. Das kann man, indem man 30 Glas Bier im Lauf eines Abends trinkt.

Ich hab's zustande gebracht, musste aber verschiedene Male Platz dazu schaffen. So focht ich mich dann recht und schlecht durch die folgenden Semester durch. Einmal fand man, ich stehe etwas zu unruhig. Ich muss gestehen, ich habe gewackelt, um meinen Bammel etwas zu verdecken. Mein Gegner war Herr von Klitzing, der III. Chargierte der Saxoborussen. Er hieb mir immer, allerdings flach, auf meine eiserne Brille, die dann über die Nase herunterrutschte. Ich langte ihm zwar auch einige ins Gesicht, aber erst in der elften Minute konnte ich ihm die Temporalis durchschlagen, worauf Schluss war.

Auf einer andern Mensur schlug mir der Rhenane Welter ein Stück Knochen aus dem Schädel, fast so gross wie ein halber Bleistift. Ich durfte dann auf späteren Mensuren immer ein Lederplätzchen auf diesem Schmiss tragen.

Wie die Mensur so gar nichts mit Abneigung zu tun hat, fühlte ich besonders, als ich dem Grafen Arnim von den Saxoborussen entgegenstand. Der Korpskomment verbot ja den Verkehr mit den andern Corps, so dass wir uns nie finden konnten. Er hieb mir einen Lappenschmiss ins Kinn, der bis auf die Zähne ging. Wir tauschten später unsere Photographien als Erinnerung an diese Mensur aus. Arnim fiel jung im Hererokrieg.

Eine andere Mensur ist mir in Erinnerung geblieben. Der Afrikareisende Bumiller, Freund von Gouverneur Wissmann, hatte eben die junge Lanz aus Mannheim zur Frau genommen. Auf der Hochzeitsreise kommt er über Heidelberg. Bei seinem Corps, den Schwaben, fehlt es an einem Sekundanten. Er springt ein. Er springt beim Abtrennen der Gegner zu

weit vor, bekommt den seinem Korpsbruder zugedachten Schmiss selbst. Man konnte die ganze Nase mit der Oberlippe in die Höhe heben. Am gleichen Abend hat er sich einen Mordsrausch angetrunken, wo ein anderer acht Tage ins Bett wäre. Das Gute haben die Mensuren: man darf kein Göggel sein, nicht gleich über das kleinste Weh bläggen. Mir ist dieses angelernte Schmerzverachten durch das ganze Leben mitgegangen. Ich glaube, ich hätte dem Fechten sogar Geschmack abgewinnen können, wenn die Regeln etwas laxer gewesen wären. Was mir den Rummel verleidete und sogar fürchten machte, war die Fechtregel, so da zu stehen und so zu tun, als ob nichts passierte. Auch wenn man einen Mordshieb auf den Schädel bekam, der einem allerlei Sternlein sehn machen, auch dann musste man beim Einkassieren wie auch nachher so tun, als ob das ein Vergnügen wäre. Nicht einmal ein wenig auf die Seite schieben durfte man das Köpfchen, wenn man sah, wie der andere zu einem Hieb auf deine Backe anzug. Nicht einen Zentimeter einziehen darf man daselbe, trotzdem der Gegner auf ihm herumtrommelt.

«Kneift» man nur ein wenig, dann wird man für 14 Tage «dimittiert». Man darf während dieser Zeit mit dem Korps nicht verkehren, und der Korpsbruder ignoriert einem. Man nimmt fleissig Fechtstunden und präsentiert sich dann wieder auf der Mensur, die man Reinigungsmensur nennt. Man bekommt einen überlegenen Gegner gegenübergestellt, der einem Mores lehren soll. Gewöhnlich wird man von diesem Gegner so zugerichtet, dass schon allerhand dazu gehört, um sich so verhauen zu lassen.

Auch ist bei solchen Reinigungsmensuren der Paukarzt nicht autorisiert, den Paukanten wegen einem Schmiss abzuführen, der für eine Abfuhr anlässlich einer gewöhnlichen Bestimmungsmensur genügt hätte. Geht der Paukant aus dieser Reinigungsmensur nicht stubenrein hervor, dann wird er «perpetuell dimittiert». Er ist für alle Zeiten aus dem Korps ausgeschlossen, die höhere Staatskarriere ist ihm verschlossen.

Ich habe Korpsbrüder gekannt, die nach jahrelanger Abwesenheit vom Korps, als etablierte Mediziner, wieder nach Heidelberg zurückgekommen sind, um durch eine erneute Mensur das verlorene gegangene Band zurückzuerobern.

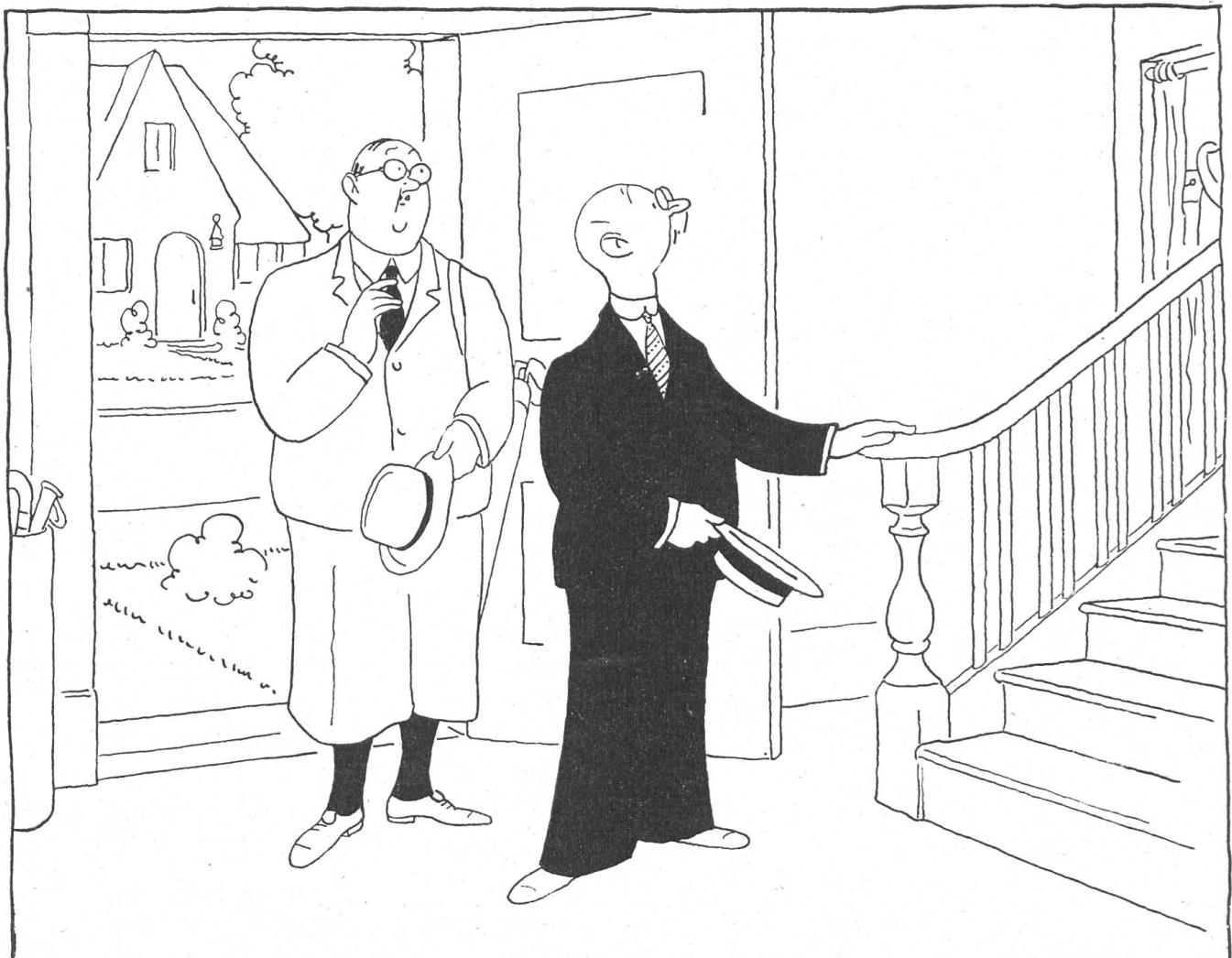
Wenn man sich ohne Grund mit 1½ m langen, haarscharfgeschliffenen Rapieren auf dem Kopfe herumfährt, was tut man dann, wenn einem einer einen Schnuderjungen anhängt? Dann greift man zum Säbel. Das ist dann schon ungemütlicher, besonders wenn's schwere sind. Da steht die Brust offen, auch gegen den Arm darf man schlagen. Kommt's zu Täglichkeiten zwischen Studierenden oder zu ehrenrührigen Anzüglichkeiten, dann bleibt noch die Pistole. Ich habe kein solches Duell erlebt. Dagegen musste ich einmal zum Säbel greifen, weil ich zu zwei Burschenschaftern sagte: «Guten Abend die Herren vons Ballet.» Da sie nicht vons Ballet waren, was ich übrigens auch wusste, haben wir uns die Männerbrüste mit Streichern, Spickern, Hackenquarten, belegt, die Köpfe mit Terzen und Quarten, als wenn ich zu den Leuten gesagt hätte: «Ihr scheint mir zum Gang von Al Capone zu gehören.»

* * *

Vier Semester dauerte diese « Studienzeit », die mir eine Lebensauffassung und Personeneinschätzung übermittelte, die mir im späteren Leben schwer schadete und mit Grund zu meinem Ruin war. Äussere Ehrbegriffe waren fest gelegt worden, innere Ehrhaftigkeit war nicht geschaffen worden. Solang nach aussen

hin alles klappte, die Welt sich an den Schein hielt, forschre Manieren als Charakter einschätzte, solang stand ich fest im Leben. Wie ich in schwierigen Stunden an innere moralische Festigkeiten Appell machen sollte, da war nichts da. Ich wurde dann zum « Leutnant Bringolf selig ».

Die Minute, die eine Ewigkeit dauert



Wenn Sie einen wichtigen Kunden zum Nachtessen mitgebracht haben und Ihre Frau ruft Ihnen aus dem Badezimmer zu, Sie sollen bitte sofort Toilette machen, da sie heute abend zur silbernen Hochzeitsfeier von Cousin Albrecht eingeladen sind